

PR^{ae}

Annelore Mayer

Wittgenstein – gelesen mit
Dostojevskij und Tolstoj

PRAESENS VERLAG

Gefördert durch das Land Niederösterreich



© 2024 Praesens Verlag | <http://www.praesens.at>

Coverbilder: Ludwig Wittgenstein, Österreichische Nationalbibliothek,
Inventarnummer Pf 42.805. [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ludwig_Wittgenstein_\(cropped\).jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ludwig_Wittgenstein_(cropped).jpg?uselang=de); Wassili Perow
Dostojewski, Porträt von Wassili Grigorjewitsch Perow, Öl auf Leinwand,
1872. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vasily_Perov_-_%D0%9F%D0%BE%D1%80%D1%82%D1%80%D0%B5%D1%82_%D0%A4.%D0%9C.%D0%94%D0%BE%D1%81%D1%82%D0%BE%D0%B5%D0%B2%D1%81%D0%BA%D0%BE%D0%B3%D0%BE_-_Google_Art_Project.jpg; Lew
Nikolajewitsch Tolstoi, Porträt von Iwan Nikolajewitsch Kramskoi, Öl auf
Leinwand, 1873. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Leon_tolstoi.jpg?uselang=de

Verlag und Druck: Praesens VerlagsgesmbH. Printed in EU.

ISBN: 978-3-7069-1224-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

I.: Was ist hier zu tun? – Eine Absichtserklärung	7
II.: Wittgenstein, ich und die „Arbeit am Mythos – eine notwendige Ortsbestimmung	13
III.: Mehr als Literatur? – Tolstoj und Dostojewskij als denkende und religiöse Anreger	19
IV.: Österreich – Russland. Zwei Sphären finden zu einer literarisch-philosophischen Beziehung	23
V.: Die Bibel. Eine Voraussetzung welcher Art?	40
VI.: Aus dem Evangelium nach L. N. Tolstoj	47
VII.: Wenn – dann	61
VIII.: Handreichungen für außergewöhnliche Lebenslagen	75
IX.: Denken und Handeln im Hinblick auf die Ewigkeit. Einges zu Vladimir Sergeevič Solov'ëv	83
X.: Der entrückte Prophet – Wittgenstein und Aleksandr Sergeevič Puškin	94
XI.: Die Sache mit dem Aal, der nicht der Fall ist	101
XII.: Lässt sich Glück ethisch begreifen? – Eine Betrachtung mit Wittgenstein, Dostojewskij, Tolstoj und Goethe	112
XIII.: Mit Wittgenstein gelesen: Das Märchen vom Bären und von ... und andere erbauliche Geschichten aus Russland	130

XIV: „Was man nicht erlebt, darüber kann man nicht berichten“ – oder in irgendeiner Form doch?	142
XV: „Das nestroysche Sprachspiel-Spiel“ – „sozusagen wittgensteinische“ Regeln für das Erleben des Unerwarteten in der österreichischen Literatur	160
Literatur	170
Anmerkungen	178

I.: Was ist hier zu tun? – Eine Absichtserklärung

,Nicht einmal Brot verstehen sie hier zu backen, wie es sich gehört, den Winter über frieren sie wie die Mäuse im Kellerloch‘, habe sie (= Lisaveta Prokofjewna) gesagt. ,Erst hier habe ich mich über diesen Armen wenigstens auf russische Art ausweinen können‘, habe sie hinzugefügt, erregt auf den Fürsten (= Myškin) weisend, der sie überhaupt nicht erkannte. ,Aber jetzt ist es genug, sich berauschen zu lassen; es wird Zeit, zur Vernunft zu kommen. Und alles dies hier, dieses ganze Ausland und dieses euer ganzes Europa, alles das ist nichts als Phantasie, und wir alle sind hier im Ausland nichts als Phantasie... behalten sie meine Worte, sie werden es noch selbst einsehen!“¹

Mit dieser Tirade schließt Fëdor Michajlovič Dostojewskij seinen hochbedeutenden Roman „Der Idiot“.² Und tatsächlich gibt der Dichter den Lesenden den Eindruck, als sei die hier beschriebene Geschichte des Fürsten Lev Nikolajevič Myškin, des titelgebenden „Idioten“ nur vor dem Hintergrund eines schwer zu überwindenden Grabens des Denkens zwischen Russland und dem, was Lisaveta Prokofjewna als „euer ganzes Europa“ bezeichnet möglich und überhaupt erzählbar.

Aber es geht ganz sicher nicht um die Ansicht der Dame, Russland sei kein Teil dieses Kontinents. Zudem beschreibt ja Dostojewskij ausgiebig die Konzerte im Park von Pavlovsk, wo u.a. auch Johann Strauß Sohn und dessen Bruder Joseph über Jahre hin konzertierten. Sie komponierten für ihr Publikum russische Romanzen und Polkas und dergleichen für „Olga“ oder einen „Großfürsten Nikolaj“ und boten ebenso Musik von Schumann und Wagner, also aktuelle deutsch-westeuropäische romantische Musik dar.³

Was ist denn demnach den zitierten Worten, welche Dostojewskij seiner Lisaveta Prokofjewna am Ende des Romans in den Mund legt, zu entnehmen?

Diese Frage stellt sich zunächst gleich von selbst angesichts der Größe, Bedeutung und Tiefe dieses Kunstwerkes allerersten Ranges in der Literatur der Welt und der Epochen. Dies wäre demnach schon der erste Grund, sich dieser Frage zu stellen.

Für die Autorin ergeben sich jedoch viele weitere Ansätze zu Überlegungen, welche von Aussagen wir diesen weiterführen und sich veräs-

teln; nämlich als Slavistin mit dem Schwerpunkt Russisch und ebenso als Sprachvermittlerin im Bereich „Deutsch als Fremdsprache“. Beide von ihr langjährig betriebenen und bearbeiteten Fächer verlangen aus ihrer Sicht nach Befassung.

Und im Hinblick auf ihren Fachbereich „Deutsch als Fremdsprache“ kommt sofort der Philosoph Ludwig Wittgenstein ins Spiel. Denn dieser österreichische Denker hat sie immer wieder beschäftigt, wenn es darum ging, den etwa im Unterricht gemachten Erfahrungen auf den Grund zu kommen, hinter die äußerlichen Vorgänge, so wichtig diese natürlich sind, zu schauen. Nach dem, „*was sich zeigt*“, um hier gleich auf einen wesentlichen Begriff Wittgensteins zu kommen – eben das „*Sich-Zeigen*“.⁴

Des Weiteren wurden für sie aus ihrer eigenen fachlichen Konstellation Wittgensteins Rekurse auf russische Autoren – und somit auf die bedeutenden Vertreter russischer Geistigkeit, wie Tolstoj, Dostojevskij und Puškin augenfällig. Wenn diese für Wittgenstein Bedeutung hatten, wie dann nicht auch für sie. Bei Referaten im Rahmen der Symposien der Österreichischen Ludwig Wittgenstein Gesellschaft in Kirchberg am Wechsel in Niederösterreich wurden von ihr demnach vielfach Themenstellungen gewählt, in welchen die Befassung mit allen diesen Erwähnten einer Fragestellung als Ausgangspunkt und Weg zu einem hier zu erreichenden zufriedenstellenden Ziel dienten.

Als Titel seien hier vermerkt:

2004:

„Nicht alles was Hund genannt wird, macht wau-wau“ – Erfahrung und Analyse als grundlegende Komponente des Fremdsprachenunterrichts.

Ausgangspunkt war der Genus-Unterschied des Wortes Hund im Russischen „собака“ („Sobaka“), feminin und im Deutschen eben „der Hund“, maskulin, was sich auf die Bedeutung und Handlungsweise dieses Tieres in den jeweiligen Märchen auswirkt.⁵

2008:

„Die Aufnahme des Zeitlichen ins Ewige“ – Vladimir Sergeewič Solov’ëvs „Sinn der Liebe“.

Dies ist eine Auseinandersetzung mit dem russischen Philosophen, welcher auf Tolstoj und Dostojevskij stark eingewirkt hat.⁶

2011:

„Warum der Aal nicht vorkommt“ – Eine Überlegung zu Wittgensteins „Wörterbuch für Volksschulen“.

Hier spielt die Fragestellung eine Rolle, welche Bedeutung L.N. Tolstojs Wörterbuch für seine Schule in Jasnaja Poljana für Wittgensteins eigene Bemühungen gehabt haben könnte.⁷

2012:

„Ist Glück ein ethischer Begriff?“

Diese Frage wird anhand der berühmten Parabel vom Großinquisitor aus Dostojewskijs Roman „Die Brüder Karamasow“ abgehandelt.⁸

2015:

„Vom Weißdorn und vom Propheten“.

Hier steht je ein Gedicht von Ludwig Uhland und A.S. Puškin zur Debatte, welchen Wittgenstein ein besonderes Interesse entgegengebracht hat.⁹

2016:

„Wittgenstein – Aljoscha“.

Ausgehend von einem Vergleich, welchen der Verleger der Zeitschrift „Brenner“ Ludwig von Ficker hinsichtlich des Philosophen mit Dostojewskijs Romanfigur gemacht hat aus.¹⁰

Nun haben mir diese Fragestellungen und die dazu notwendigen Auseinandersetzungen mit Wittgenstein und den Vertretern bedeutender russischer Geistigkeit eines klar werden lassen: was Dostojewskijs Lisaveta Prokofjevna mit „euer ganzes Europa“ im Zusammenhang mit ihren traurigen Erfahrungen meint, das ist nun wirklich eines, welches sich einem anderen gegenüberzustehen scheint.

Als in Österreich lebende Deutsche ist mir der Begriff „Europa“ selbstredend stets als einer bewusst gemacht worden, welcher sich als „westlich“ zu verstehen hat, vor allem auch im Hinblick auf eine „Werbegemeinschaft“ mit den Ländern Nordamerikas. Europa als Kontinent ist in dieser Begrifflichkeit nicht enthalten und sollte – soll es wohl gar nicht sein. Aber muss jemand tatsächlich Slavistik mit dem Schwerpunkt

Russisch studiert haben um zu begreifen, ja zu wissen, dass ein so betrachtetes Europa nie das Ganze Europa sein kann. Denn wohin würden denn dann Erscheinungen wie Tschaikowskij, Strawinskij oder Schostakowitsch in der Musik, Puškin, Gógoł', Turgenjew, Dostoevskij, Tolstoj, Cvetajeva, Achmatova... geographisch und geistig hingehören?

Die Frage einer demokratischen Struktur der sich selbst so bezeichnenden „europäischen“, also „westlichen“ Staaten kann wohl nicht wirklich ein Grund sein, diese großen Erscheinungen russischer Geistigkeit nicht in den Zusammenhang mit der – ja eben – tatsächlicher und gesamten „europäischen“ zu bringen! Oder doch? Setzt die Politik allein die Maßstäbe für das, was in einer Kultur bedeutend „zu sein“ hat?

Es ist demnach ganz sicher das ganz große Anliegen der hier geäußerten Gedanken und deren Weiterverfolgung, das russisch-europäische Erbe auch dem sogenannten „Westen“ wieder nahe zu bringen, schlicht und ergreifend, weil dies notwendig ist – heute zumal, so wie eben immer!

Die Befassung mit Wittgenstein, seiner Philosophie, seiner Ethik, ist hier nun tatsächlich besonders hilfreich und es darf, muss schon als eine Aufforderung angesehen werden, wenn man sich mit ihm beschäftigt, sich ebenso mit dem zu beschäftigen, was IHN beschäftigt hat.

Freilich dürfen, sollen und können die Unterschiede in den philosophischen Traditionen zwischen Ost- und Westeuropa nicht einfach so hinweggewischt werden; ganz im Gegenteil: an den Grenzen dieser Unterschiede zu forschen, indem man diese respektiert, dies führt zu besonderen Einsichten.

Seit der Trennung der westlich-katholischen Christenheit von der östlich-orthodoxen im Laufe des Mittelalters sind die gemeinsamen Wurzeln nicht mehr als gemeinsam erkannt worden. Und es ist mit Georg Schischkoff vielleicht wirklich – und sei es etwas vordergründig – festzustellen, dass die westliche Philosophie seit dem Mittelalter, zumal durch Thomas de Aquino *aristotelisch* geworden, die östliche *platonisch* geblieben ist.¹¹ Und wie immer jemand heute dazu steht, das Christentum ist nun einmal ein Fundament der abendländischen Philosophie.

Diese Unterschiede zwischen slavisch-orthodox-osteuropäischem Denken und jenem des westkirchlichen / westlichen – sei es in der Tradition katholisch oder evangelisch geprägt – beschreibt aus russischer Sicht der Philosoph Ivan Sergeevič Kireevskij (1806-1856) folgendermaßen:

Mit einem besonderen Sinn begreifen die Denker des Westens das Sittliche, mit einem anderen das Schöne, mit einem dritten das Nützliche; das Wahre erfassen sie mit dem abstrakten Verstand, und keine dieser Fähigkeiten weiß, was die andere tut, ehe ihre Tätigkeit vollendet ist...Die gefühllose Kälte der Überlegung halten sie für einen ebenso rechtmäßigen Zustand der menschlichen Seele wie die höchste Begeisterung des Herzens...Das aristotelische System zerriß den einheitlichen Zusammenhang der geistigen Kräfte, löste alle Ideale aus dem Wurzelboden des Sittlichen und Ästhetischen los und verpflanzte sie in die Sphäre des Intellekts, wo nur noch abstrakte Erkenntnisse Gültigkeit haben.¹²

Dostojevskijs Lisaveta Prokofjevna und mit ihr der Dichter sagen wohl genau dies aus.

Eine recht starke Trennung gibt es aber ebenso hinsichtlich der Literaturen. Denn – außer der russischen – sind die slavischsprachigen literarischen Hervorbringungen in den germanisch- und romanischsprachigen Ländern Europas und somit im gesamten (west-)kontinentalen Gedächtnis ganz wenig verankert. Und dies hat wenig mit grundsätzlicher Ost- oder Westkirchlichkeit zu tun, denn die Westslaven sind traditionell katholisch und die südslavischen Slovenen und Kroaten ebenso.

Was ist da schiefgelaufen in Bewertung und Rezeption?

Aber es gibt die Verständigungsmöglichkeiten. Das weiß die Autorin aus eigenster Erfahrung nicht nur durch das Studium der russischen Sprache, sondern ebenso durch viele Aufenthalte in Russland und dort mit wichtigen persönlich-menschlichen Begegnungen, bei denen eine ganz andere Sprache gesprochen wird, als es sich das westliche Vorurteil nur zu träumen vermag. Warum wohl, sei hier gefragt?

Somit sei also mit Wittgenstein ein Weg gebahnt in eine Form europäischer Geistigkeit, deren Beachtung und Rezeption der Identität dieses Kontinents unverzichtbar sein muss. Und – wie es Wittgenstein aussagt – es „zeigt sich“: dieser Wittgenstein war etwa in Österreich keineswegs der einzige, der sich von der Faszination dieser individuellen Geistigkeit hat zutiefst berühren und anregen lassen. Viele bedeutende Menschen des Denkens und der Literatur haben in diesem Land sehr bald erkannt, was hier für sie und ihre eigene denkerische und literarische Identität zu ge-

winnen ist und was an Rückhalt zur eigenen ethisch-moralischen Haltung. Es wird darüber noch sehr wesentlich zu denken sein.

1931 schreibt der christliche österreichische Philosoph Ferdinand Ebner, Zeitgenosse Wittgensteins und wie dieser Volksschullehrer in Niederösterreich, allerdings bis zur Pensionierung:

Die Hoffnung Dostojewskys auf die Erneuerung des Christentums aus dem Geist des russischen Volkes ist vorläufig als eine irrite erwiesen. (Doch der große Dichter hat auch diesen Sieg des Westens, des Sozialismus vorausgesehen. Das große Chaos... „Das alles steht nahe vor der Tür“, sagt er). Aber was wissen wir vom russischen Bauern, der Jahrhunderte lang ein leidengeübtes Leben hatte. Der noch ‚heilige Erde‘ sagen kann, und es ist keine Phrase in seinem Mund. Was wissen wir, was in ihm als Lebensmöglichkeit in großem Stile noch steckt. Der instinktlose, lebensblinde Bolschewismus sieht das natürlich nicht. Er vertraut hier zu viel oder zu wenig – siehe die Gottlosenpropaganda.¹³

Er hat gut beobachtet, denkt die Autorin.¹⁴